



1. PHILHARMONISCHES KONZERT 1983/84

1.
PHILHARMONISCHES
KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden
Sonnabend, den 27. August 1983, 20.00 Uhr
Sonntag, den 28. August 1983, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Claus Peter Flor, Suhl

Solistin: Elisabeth Wilke, Dresden, Alt

Edvard Grieg Peer-Gynt-Suiten Nr. 1 op. 46 und Nr. 2 op. 55
1843–1907

Morgenstimmung (Allegretto pastorale)
Ases Tod (Andante doloroso)
Anitras Tanz (Tempo di Mazurka)
In der Halle des Bergkönigs
(Alta marcia e molto marcato)
Brautraub – Ingrids Klage
(Allegro furioso – Andante doloroso)
Arabischer Tanz (Allegretto vivace)
Peer Gynts Heimkehr – Stürmischer Abend
an der Küste (Allegro agitato)
Solveigs Lied (Andante)

PAUSE

Rudolf Wagner-Régeny An die Sonne – Kantate für Alt und Orchester
1903–1969 nach Worten von Ingeborg Bachmann

Zum 80. Geburtstag des Komponisten
am 28. August 1983

Franz Liszt Les Préludes – Sinfonische Dichtung
1811–1886 nach Lamartine



ELISABETH WILKE, gebürtige Dresdnerin, studierte in den Jahren 1970–1975 an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in ihrer Heimatstadt bei Helgo Köhler und anschließend in der Meisterklasse von Prof. Günther Leib. Schon während des Studiums sang sie den Hänsel in Humperdincks Märchenoper „Hänsel und Gretel“ an der Staatsoper Dresden, deren Ensemble sie seit 1975 angehört. Inzwischen hat sie zahlreiche Partien ihres Fachs verkörpert, u. a. die Olga in „Eugen Onegin“, Amastris in „Xerxes“, Fidalma in „Die heimliche Ehe“ und Dorabella in „Così fan tutte“. Auslandsgastspiele hatte sie u. a. in der VR Polen, Ungarischen VR, SFR Jugoslawien, in Japan, Italien, Schottland. Gern arbeitet sie auch auf dem Gebiet des Lied- und Oratorien gesangs.



CLAUS PETER FLOR, 1953 in Leipzig geboren, studierte zunächst Violine und Klarinette am Robert-Schumann-Konservatorium in Zwickau, sodann 1968–1972 Violine an der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ in Weimar sowie 1972–1979 Violine und Dirigieren (bei den Professoren Kurt Masur und Rolf Reuter) an der Leipziger Musikhochschule. 1979 erhielt er das Mendelssohn-Stipendium, wurde Dirigent der Sühler Philharmonie und gewann den 1. Preis des Internationalen Dirigentenwettbewerbes in Katowice. Seit 1981 wirkt er als Chefdirigent der Sühler Philharmonie. Gastspiele führten ihn an führende Orchester der DDR sowie in die VR Polen, nach Bulgarien, Großbritannien, Dänemark, in die BRD und in die Schweiz. 1982 errang er den Rafael-Kubelik-Preis in Luzern und im Mai 1983 den 1. Preis des VII. Internationalen Nicolai-Malko-Wettbewerbes für junge Dirigenten in Kopenhagen.

ZUR EINFÜHRUNG

Der zu seiner Zeit auch als Pianist und Dirigent angesehene norwegische Komponist **Edvard Grieg** hatte in seiner Eigenschaft als erster Nationalmusiker seines Landes keine Vorgänger, keine Tradition, an der er hätte anschließen können. Er war der erste skandinavische Komponist, der die Volksmusik seiner Heimat in die Sphäre der Kunstmusik hob, nicht aber, indem er folkloristische Elemente wörtlich zitierte, sondern indem er sein eigenes Schaffen an der charakteristischen Wesensart norwegischer Volksmusik ausrichtete. Am Ende seines Lebens schrieb Grieg einmal: „Künstler wie Bach und Beethoven haben auf den Höhen Kirchen und Tempel errichtet. Ich wollte ... Wohnstätten für die Menschen bauen, in denen sie sich heimisch und glücklich fühlen ... Ich habe die Volksmusik meines Landes aufgezeichnet. In Stil und Formgebung bin ich ein deutscher Romantiker der Schumann-Schule geblieben. Aber zugleich habe ich den reichen Schatz der Volkslieder meines Landes ausgeschöpft und habe aus dieser bisher noch unerforschten Emanation der nordischen Volksseele eine nationale Kunst zu schaffen versucht.“ Mit seiner bodenständigen Kunst, seinen schweremütig-lyrischen, aber auch kräftigen Liedern, seinen eigenwilligen, häufig tänzerisch profilierten kleinen Instrumentalformen eroberte Grieg die Gunst der Musikfreunde in aller Welt. Seine immer und im guten Wortsinne volkstümliche Musik ist gekennzeichnet durch eine sinnhafte Melodik, eine herbsüße Harmonik, farbig-satte Instrumentation und eine aparte, von skandinavischer Folklore beeinflusste Rhythmik.

Grieg schuf die Musik zu Henrik Ibsens dramatischem Gedicht „Peer Gynt“ auf ausdrücklichen Wunsch des Dichters, der dem Komponisten genau angab, wie und zu welchen Szenen er sich eine musikalische Untermalung gedacht hatte. 1876 wurde das Werk mit Griegs Musik zum ersten Male in Kristiania aufgeführt. Der Erfolg war sehr groß. Außerhalb Skandinaviens verbreitete sich Griegs reizvolle Musik wesentlich rascher als Ibsens gedankentiefes Drama. Unter den insgesamt zweiundzwanzig Musiknummern wählte der Komponist für den Konzertgebrauch die prägnantesten aus. Die beiden Suiten (1888 und 1891 entstanden) bestehen aus je vier Sätzen.

Der erste Satz der 1. Suite (Allegretto pastorale) ist „Morgenstimmung“ überschrieben. Wir hören eine poetische Naturschilderung, im wesentlichen von einer zarten Melodie getragen, die eingangs die Flöte intoniert. Die Musik weist nordische Färbung auf, obwohl sie im Drama den in Afrika spielenden vierten Akt einleitet. Der zweite Satz (Andante doloroso), „Ases Tod“, untermalt die Szene, in der Peer Gynt seiner Mutter Åse mit phantastischen Erzählungen das Sterben erleichtert. Der choralartige, eigentümlich harmonisierte Satz wird nur von den Streichern gespielt. Es folgt als dritter Satz (Tempo di Mazurka) „Anitras Tanz“, ein exotisches Tonbild, das den Auftritt der Tochter des Bedennhauptlings illustriert. Sordinierte Streicher und Triangel sind hier eingesetzt. Der vierte Satz (Alla marcia e molto marcata), „In der Halle des Bergkönigs“, ist eine kühn ersonnene, phantastische Grotteske: Naturgeister, Kobolde und Trolle des Dovre-Alten verfolgen und bedrohen Peer, der die Tochter ihres Herrn und Gebieters verführt hat. Eine bedrohliche melodische Figur, zuerst von Violoncelli und Bässen intoniert, hat zentrale Bedeutung. Der erste Satz (Allegro furioso – Andante) der 2. Suite, „Brautraub – Ingrid's Klage“, untermalt die Szene, in der Peer Gynt vor den Augen der empörten Hochzeitsgesellschaft Ingrid raubt und das klagende Mädchen in die Berge entführt. Ingrid's Klage wird im Mittelteil, zunächst allein vom Streichorchester, besonders eindringlich gestaltet (Andante doloroso). Der zweite Satz (Allegretto vivace) ist ein „Arabischer Tanz“, wiederum dem orientalischen vierten Akt entnommen, „Peer Gynts Heimkehr (Stürmischer Abend an der Küste)“, der dritte Satz (Allegro agitato), schildert des heimkehrenden Helden Schiffbruch und Rettung an der norwegischen Küste. Er ist das tonmalerie wirkungsvolle Vorspiel zum fünften Akt des Dramas. Den abschließenden vierten Satz dieser Suite (Andante) bildet „Solveigs Lied“, ein in seiner volkstümlichen Schlichtheit und Innigkeit ergreifendes poetisches Stimmungsbild: Jahraus, jahrein wartet Solveig daheim in den norwegischen Wäldern auf ihren Jugendgeliebten, den treulosen Abenteurer Peer Gynt.

Rudolf Wagner-Régeny, am 28. August 1903 in Szász-Regen (Siebenbürgen) geboren, verbrachte Kindheit und Schulzeit

noch inmitten der nationalen Buntheit der verfallenden österreichisch-ungarischen Monarchie. Kurz nach dem ersten Weltkrieg begann er sein Studium am Leipziger Konservatorium, siedelte aber bald nach Berlin über, um hier nach Studien bei R. Krasselt, F. E. Koch, E. N. von Reznicek, F. Schreker und S. Ochs 1923 seine musikalische Ausbildung abzuschließen. In den Jahren 1927 bis 1930 reiste er mit dem seinerzeit berühmten Rudolf von Laban und seiner Kammermusikbühne als dessen Kapellmeister und Komponist durch Deutschland, die Schweiz und Holland. 1929 traf Wagner-Régeny in Essen mit dem Bühnenbildner, Maler und Schriftsteller Caspar Neher zusammen, der ihm in der Folgezeit, beginnend mit dem „Günstling“, die Textbücher für seine bekanntesten Opern lieferte, die den Namen des Komponisten in die Welt trugen. Der entscheidende Durchbruch gelang 1935 mit der überaus erfolgreichen Uraufführung des „Günstling“ an der Staatsoper Dresden unter Karl Böhm, die schlagartig Wagner-Régeny in die vorderste Reihe der zeitgenössischen deutschen Opernkomponisten rücken ließ. 1939 folgten – unter Herbert von Karajan – die „Bürger von Calais“ in Berlin, sodann 1941 an der Wiener Staatsoper „Johanna Balk“ unter Leopold Ludwig. Dann, 1943, wurde der Künstler zum Militärdienst einberufen, der schwere gesundheitliche Schädigung brachte. Schließlich verschlugen ihn die Kriegsergebnisse nach Mecklenburg. 1947 wurde Wagner-Régeny zum Direktor der neugegründeten Musikhochschule Rostock sowie zugleich zum Professor und Leiter der Meisterklasse für Komposition ernannt. 1950 erfolgte seine Berufung als Professor für Komposition an die ebenfalls neugegründete Deutsche Hochschule für Musik in Berlin, wo er bis 1968 wirkte. Gleichzeitig leitete er eine Meisterklasse für Komposition an der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin. Mit dem szenischen Oratorium „Prometheus (nach Aischylos)“ wurde 1959 das neu erbaute Haus des Staatstheaters Kassel eingeweiht. 1961 gelangte während der Salzburger Festspiele die Hofmannsthal-Oper „Das Bergwerk zu Falun“ zur Uraufführung.

Wagner-Régeny, der am 18. September 1969 nach schwerem Leiden in Berlin verstarb, war vor allem Opernkomponist, der sich namentlich in den Neher-Opern der mittleren Schaffensperiode als legitimer Fortsetzer des von Brecht und Weill begründeten gesellschaftskritischen, lehrhaft-epischen Musikthea-

ters erwies. Aber auch verschiedene gewichtige Orchester- und Kammermusikwerke, Klavierstücke, Lieder und Kantaten demonstrieren eindringlich seine auf stärkste Verdichtung der melodischen Linien bedachte Tonsprache, die das Laute, das Grelle und die Klangschwelligkeit bewußt vermeidet. Seine antiromantische „Kunst der Aussparung“ verbindet strenges Formbewußtsein, kunstvolle lineare Stimmführung, herben Klangcharakter mit innerer Gespanntheit des Ausdrucks. Busonis neoklassizistische Bestrebungen führte Wagner-Régeny in seinem Spätwerk zur Synthese mit der subjektiv modifizierten Dodekaphonie.

Das letzte große Werk, das dem Komponisten, Nationalpreisträger unseres Landes, nach zu vollenden beschieden war, bevor sein Schaffen mit zwei Zyklen von Hesse-Liedern (mit Klavier- und Orchesterbegleitung), wahrhaftigen „Liedern des Abschieds“, die wie mehrere andere Werke des Meisters aus letzter Zeit von der Dresdner Philharmonie uraufgeführt wurden, sowie einigen Liedern nach Texten von Wedekind und Fontane endgültig verstummte, war die 1967/68 als Auftragswerk unseres Orchesters anlässlich des 20. Jahrestages der Gründung der DDR geschaffene Kantate „An die Sonne“ für eine Altstimme und sinfonisches Orchester, die postum im Jahre 1970 unter der Leitung von Kurt Masur und mit Hertha Töpfer als Solistin uraufgeführt wurde und die heute anlässlich des 80. Geburtstages Wagner-Régenys zur Wiederaufführung gelangt.

Einen Hymnus der Lebensbejahung stellt das zugrunde liegende Gedicht der österreichischen Lyrikerin Ingeborg Bachmann (1926 bis 1973) dar, das mit bedeutender Gestaltungs- und Ausdruckskraft die Sonne als Urheberin des Lebens und Offenbarerin seiner Schönheit preist. Die zukunftsvertrauende Sinngebung des menschlichen Lebens, wie sie sich in dem Sonnen-Hymnus der Dichterin offenbart, der mit zu den hervorragendsten Zeugnissen des deutschsprachigen lyrischen Gegenwertschaffens zählt, zog den Komponisten ebenso an wie der ganz eigene Stil der Lyrikerin, der ihn zu kongenialer Vertonung inspirierte. So schuf er eine für ihn (auch in der Wahl der Mittel) bezeichnend klare und sensible Musik, die in jeder Phase des Werkverlaufes die schöpferische Wortwahl und Verfügung des Textes, seine herb-besinnliche Verhaltensebene ebenso wie sein hymnisch-tönendes Pathos in differenzierter Deklamation zur Geltung



bringt. Angesichts der eindeutigen dramaturgischen Funktion der Musik ist es fast bedeutungslos zu erwähnen, daß das musikalische Material – wie immer in Wagner-Regenis Spätschaffen – in persönlich modifizierter

Dodekaphonie und kunstvoller Kontrapunktik gebunden ist. Die Gliederung des Werkes folgt im wesentlichen der dichterischen Vorlage, die nachstehend zum besseren Verständnis mitgeteilt sei:

Ingeborg Bachmann: AN DIE SONNE

Schöner als der beachtliche Mond und sein geadeltes Licht,
Schöner als die Sterne, die berühmten Orden der Nacht,
Viel schöner als der feurige Auftritt eines Kometen
Und zu weit Schönrem berufen als jedes andre Gestirn,
Weil dein und mein Leben jeden Tag an ihr hängt, ist die Sonne.

Schöne Sonne, die aufgeht, ihr Werk nicht vergessen hat
Und beendet, am schönsten im Sommer, wenn ein Tag
An den Küsten verdampft und ohne Kraft gespiegelt die Segel
Über dein Aug' ziehn, bis du müde wirst und das letzte verkürzt.

Ohne Sonne nimmt auch die Kunst wieder den Schleier.
Du erscheinst mir nicht mehr, und die See und der Sand,
Von Schatten gepeitscht, fliehen unter mein Lid.

Schönes Licht das uns warm hält, bewahrt und wunderbar sorgt,
Daß ich wieder sehe und daß ich dich wiederseh!

Nichts Schöneres unter der Sonne, als unter der Sonne zu sein . . .

Nichts Schöneres als den Stab im Wasser zu sehn und den Vogel oben,
Der seinen Flug überlegt, und unten die Fische im Schwarm,

Gefärbt, geformt, in die Welt gekommen mit einer Sendung von Licht,
Und den Umkreis zu sehn, das Geviert eines Felds, das Tausendeck meines Lands,
Und das Kleid, das du angetan hast. Und dein Kleid, glockig und blau!

Schönes Blau, in dem die Pfauen spazieren und sich verneigen,
Blau der Fernen, der Zonen des Glücks mit den Wettern für mein Gefühl,
Blauer Zufall am Horizont! Und meine begeisterten Augen
Weiten sich wieder und blinken und brennen sich wund.

Schöne Sonne, der vom Staub noch die größte Bewundrung gebührt.
Dum werde ich nicht wegen dem Mond und den Sternen und nicht,
Weil die Nacht mit Kometen prahlt und in mir einen Narren sucht,
Sondern deinetwegen und bald endlos und wie um nichts sanst
Klage führen über den unabwendbaren Verlust meiner Augen.

Franz Liszts sinfonische Dichtung „Les Préludes“ wurde im Jahre 1845 entworfen und 1854 in Weimar uraufgeführt, wo der Komponist in der Zeit von 1848 bis 1861, nachdem er sich von seinen großen Reisen als Klaviervirtuose zurückgezogen hatte, als einflußreicher Lehrer und Förderer einer neuen Generation von Pianisten und Komponisten lebte und wirkte. Manches in der Musik dieser bedeutenden, weithin wirkenden und ihrer Epoche unendlich viele Anregungen vermittelnden Persönlichkeit erscheint uns heute recht zeitgebunden und in seiner Wirkung ferner gerückt – doch darf nicht verkannt werden, daß Liszt trotz starker Betonung des musikalischen Elements, trotz der großen, unzulänglich etwas äußerlich-pathetisch anmutenden Klanggebärde stets bestrebt war, seinen Werken einen geistigen Gehalt zu geben. Ebenso bedeutend wie auf dem Gebiete der Klaviermusik war Liszt in der Orchestermusik. Die Bestrebungen Hector Berlioz' fortsetzend, gelangte er in seinen sinfonischen Dichtungen zu einem neuen Typus der Programmsinfonie, jenseits aller erstarrten Formen. Mit der von ihm geschaffenen Gattung der sinfonischen Dichtung, die in Richard Strauss ihren genialen Vollender fand, hat er einen großen Einfluß auf die Entwicklung der Orchestermusik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und noch darüber hinaus ausgeübt. Nicht nur in Deutschland bildete sich eine regelrechte Liszt-Schule, sondern auch in Frankreich, in der Tschechoslowakei, in Rußland, ja selbst in England und in Amerika.

Die sinfonische Dichtung „Les Préludes“ ist, obwohl ihr in der Mehrzahl stehender Titel

„Vorspiele“ verheißt, ein einsätziges Orchesterwerk, über das der ungarische Musikwissenschaftler Zoltán Gárdonyi schrieb: „Zur Erklärung des Inhalts verwendete Liszt nachträglich eine umfangreiche ‚Méditation‘ des französischen Dichters Lamartine. Dieses Gedicht enthält eine eigenartige Betrachtung des Menschenlebens. ‚Was ist unser Leben anders als eine Reihenfolge von Präludien zu jenem unbekanntem Gesang, dessen erste und feierliche Note der Tod anstimmt? – heißt es in Liszts Erläuterung zu seiner Komposition. Aber das optimistische Werk ist alles andere als ein Vorspiel zum Tode. Es schildert das wechselvolle Leben eines heroischen Menschen und schließt sieghaft triumphierend. Nach einer tastenden langsamen Einleitung erklingt das Hauptthema zuerst in pathetisch feierlichem Ton. Dieses heroische Thema nimmt eine weichere, sehnsuchtsvolle Gestalt an. Ein selig wogendes Thema erzählt von schwärmerischen Liebesträumen. Nach Abschluß dieses lyrisch-schwelgerischen Teils entwickelt sich eine leidenschaftlich kämpferische, stürmisch bewegte Durchführung mit einem energischen Fanfarenmotiv, das aus dem heldischen Hauptthema gebildet ist. Der Mittelteil ist ein Allegretto pastorale mit einem lieblichen Thema, das der Freude des Menschen an der Natur Ausdruck gibt. Im glanzvollen, triumphalen Schlußteil der ‚Préludes‘ erfahren die beiden Hauptthemen, das energische Heldenthema und das lyrische Liebethema, eine marschartige Umformung ins Sieghafte. Immer strahlender wird der großartige Melodienstrom, bis das Werk mit dem heroischen Fanfarenthema schließt, mit dem es auch begann.“

VORANKÜNDIGUNG:

Freitag, den 14. Oktober 1983, 20.00 Uhr (Anrecht A 1)
Sonnabend, den 15. Oktober 1983, 20.00 Uhr
(Anrecht A 2)

Festsaal des Kulturpalastes Dresden
Einführungsvorträge jeweils 19.00 Uhr
Dr. habil. Dieter Härtwig

2. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Herbert Kegel
Solisten: Viktoria Jagling, Sowjetunion, Violoncello
Helga Termer, Dresden, Sopran

Werke von Strawinsky, Tschaikowski und Mahler

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig
Die Einführung in die Peer-Gynt-Suiten Nr. 1 und Nr. 2
stammt von Maxim Stempel (Konzertbuch II, Leipzig
1973).

Chefdirigent: Prof. Herbert Kegel – Spielzeit 1983/84

Druck: GGV, Betriebsteil Heidenau JtG 009-39-83
EVP 0,25 M